

## Der Waldbau der Ebracher Zisterzienser

Vortrag anlässlich der internationalen Fachtagung „Vielfalt in der Einheit - Zisterziensische Klosterlandschaft in Mitteleuropa“ im Rahmen des Europäischen Kulturerbejahres 2018 SHARING HERITAGE am 1. - 3. Juni 2018 Fachtagung in Ebrach/Burgwindheim

Ulrich Mergner, Forstbetriebsleiter Forstbetrieb Ebrach

Sehr geehrte Damen und Herren,

vielen Dank für die freundliche Einladung über die Waldgeschichte der Ebracher Zisterzienser zu sprechen. Die Bayerischen Staatsforsten bewirtschaften mit ihrem Ebracher Forstbetrieb auch den größten Teil der Waldflächen des ehemaligen Klosters.

Die Waldgeschichte ist eng mit der Wirtschaftsgeschichte des Klosters verbunden. Und diese ist wiederum geprägt von der ökonomischen Grundphilosophie des Zisterzienserordens.

Es würde allerdings den Rahmen des heutigen Kurzvortrags sprengen, tiefer in die „Unternehmensphilosophie“ des Ordens einzusteigen. Nur so viel sei zum Verständnis gesagt: Gemessen an heutigen Maßstäben betrieben die Zisterzienser einen hocheffizienten Konzern mit klarer ökonomischer Ausrichtung, mit Produktionsoptimierung, mit langfristigen Strategien, mit flachen Hierarchien und weitgehender Autonomie, jedoch mit strengen Kontrollmechanismen und mit großen wirtschaftlichen Erfolgen.

Und – besonders wichtig für das Verständnis der Waldpolitik: Die Zisterzienser nutzten das jeweilige Potential der Landschaft, in der sie siedelten. Die Enge des Ebracher Tales schloss die professionelle Fischzucht in größerem Stil aus. Die tonig-lehmigen Keuperböden, die mal zu nass, mal zu trocken sind, erschwerten die landwirtschaftliche Nutzung. Das zwang geradezu, aus der Not eine Tugend zu machen. Und die Tugend fand man in der Forstwirtschaft und nutzte das wirtschaftliche Potential der Ressource Wald.

Weitere unternehmerische Strategien legten die Basis für den großen Erfolg, den die Ebracher Mönche mit der Waldbewirtschaftung erzielten.

Nennen will ich:

- die Strategie unerschlossenes Land nutzbar zu machen und damit für die Landesherrn interessant zu sein
- die Strategie einer dynamischen, expansiven Grunderwerbpolitik und die Übernahme von Grundstücken bisheriger Landnutzer in Klostereigentum.
- die Strategie, den Zwischenhandel auszuschalten und Produkte direkt zu vermarkten

Der Waldbesitz des Klosters wurde vor allem in den ersten 300 Jahren konsequent aufgebaut. Zwei Beispiele dafür möchte ich nennen: Das Jahre 1325 mit dem Ankauf eines großen Waldgebiets vom Kloster Münsterschwarzach sowie das Jahr 1421 mit dem Ankauf der Einöde Winkelhof mit den umliegenden Wäldern von den Adeligen von Thünfeld (Muth).

## **1. Waldbewirtschaftung**

Nach dem kurzen Exkurs in die Wirtschaftsgeschichte der Zisterzienser nun zum Wald, dem Ebracher Klosterwald. Auch hier ist es verlockend, die Waldnutzung des Ebracher Klosters einmal an heutigen Maßstäben zu messen. Haben wir wirklich hochwertige Wälder dem Wirken der Mönche zu verdanken? Waren es die Mönche, die den Grundstein für die Artenausstattung im Steigerwald gelegt haben – Themen, die heute in der gesellschaftspolitischen Diskussion im Mittelpunkt stehen?

Vor allem den wertvollen Recherchen von Prof. Winfried Schenk und Diplomforstwirtin Gertrud Hussy-Graf ist es zu verdanken, dass Licht in das Dunkel des Wald-bezogenen Wirkens des Ebracher Klosters gebracht wurde. Im Wesentlichen stützen sich nachfolgende Ausführungen auf diese Quellen.

### **Ebracher Mönche machen sich die Erde untertan**

Es entsprach der Grundphilosophie des Zisterzienserordens, das Land zu nutzen. Und zwar überall, auch dort, wo das vorher nicht der Fall war. Man fühlte sich der Natur überlegen und trotzte ihr Land ab, das bislang gemieden wurde.

Die vermeintliche Überlegenheit des Menschen über die Natur vermittelt anschaulich der Herkulesbrunnen im Ebracher Abteigarten. Es dürfte kein Zufall sein, dass der Kampf zwischen Herkules, dem Sohn von Zeus, und dem Riesen Anthaios dargestellt wird. Schließlich wurde das Ringen um Leben und Tod zu Gunsten des Ersteren entschieden, in dem der lange ausgeglichene Kampf durch eine List des Herkules beendet wird: Herkules hebt Anthaios hoch, so dass diesem die Kräfte schwinden, weil ihm damit die Verbindung zum kraftspendenden Erde abgeschnitten wurde. Denn - Anthaios ist Sohn der Erdengöttin Gaia und des Meeresgott Poseidon. Beide sind Gottheiten, die Macht über die Naturelemente haben. Offenbar wollten Auftraggeber und Künstler den gewonnenen Kampf des Menschen über die Urgewalten der Natur darstellen.

Legen wir heutige Maßstäbe an, so dürften die kulturhistorisch so bedeutsamen Bauwerke des Ebracher Klosters wohl erst gar nicht entstanden sein. Jedenfalls nicht im Talbereich. Unsere Genehmigungsbehörden hätten einem Antrag auf Rodung der ökologisch hochwertigen Erlenbruchwälder mit hoher Wahrscheinlichkeit die Genehmigung versagt - aus Gründen des Naturschutzes und zum Erhalt der Talauen als Retentionsräume zur Hochwasservermeidung. Damals war es eine Großtat, die „wilde Gegend“ - wie es Abt Montag beschreibt - in Kultur zu bringen, wobei es wilde Gegend wohl überwiegend im Talbereich gab. Die höheren, klimatisch günstigeren Lagen des Steigerwaldes waren lang vor den Mönchen bereits besiedelt und genutzt. Beispielsweise wurde die Siedlung auf dem großen Knetzberg bereits 800 vor Christus schon wieder aufgegeben.

### **Walderhaltung als Quelle des wirtschaftlichen Reichtums**

Ganz anders als im Ebracher Tal standen die Ebracher Mönche anderen Nutzungen in den Wäldern oder gar Rodungen kritisch gegenüber, weil sie - so Schenk - schon früh

erkannt hatten, dass „Holz die ertragreichste Einnahmequelle“ ist. Der Holzertrag aus den Wäldern sollte gesichert oder gesteigert werden.

Andere Nutzungen hätten den Holzertrag dagegen geschmälert, Rodungen erst gar nicht ermöglicht. Andere Produkte des Waldes wie „Schweineatzung“, Abgabe von „Gras in den Schlägen“ (sprich: Viehweide), Kohleherstellung oder Spezialverwendungen wie das Betreiben von „Schmieröfen zur Gewinnung von Pech und Teer“ spielten eine nachrangige Rolle und wurden zurückgedrängt.

Zu Letzterem, den Schmieröfen, zitiert Schenk eine interessante Quelle, die Aufschluss über die Verwertungsintensität von Holz gibt: Es war zum Betreiben dieser Öfen erlaubt, „alt liegendes Holtz“ aus dem Wald zu nehmen – heute würde dies als artenschutzbedenkliche Nutzung von liegendem Totholz gebranntmarkt.

Interessant ist auch der kleine, dem Kloster Münsterschwarzach verbliebene, etwa 120 Hektar große „Lichtenwald“ zwischen Ebrach und Winkelhof (s. Muth). Das Waldstück wurde im Gegensatz zu den umliegenden Ebracher Wälder intensiv durch Vieheintrieb und Steuenternahme genutzt, was bis vor wenigen Jahren noch am vermehrten Auftreten von Bodenverarmungszeigern wie der Heidelbeere erkennbar war. Die Ebracher wußten nur zu gut, dass sich andere Landnutzungen nicht mit hohen Holzerträgen vereinbaren ließen und ließen diese Form der landwirtschaftlichen Waldnutzung nicht zu.

Dass auch die Holznutzung in den Wäldern des Klosters nicht unbegrenzt zugelassen wurde, wird erkennbar aus der bereits 1151 – also wenige Jahre nach der Klostergründung – verfügten Bestimmung, dass die Bauholzentnahme nur auf Anweisung des Klosters erfolgen dürfe (Quelle: Haas).

Die zahlreichen Wüstungen im Umfeld des Klosters erscheinen vor dem Hintergrund der lukrativen Waldbewirtschaftung ebenfalls in einem anderen Licht. Das Kloster unternahm offenbar keine Anstalten, den Trend der „Inforestierung“, sprich der Wiederbewaldung der ehemaligen Orte und Fluren zu stoppen. Die „wüstgefallenen“ Gebiete hatten als Wald einen höheren Wert für das Kloster als wenn sie landwirtschaftlich genutzt würden.

### **Die Würzburger Bischöfe – Garanten einer schonenden Waldbewirtschaftung**

Betrachten wir den heutigen Laubbaum reichen Nordwesten des Steigerwaldes, so war dieser lediglich zu etwa 1/3 im Besitz des Ebracher Klosters. Nach Schenk besaß die Abtei am Ende der Klosterzeit 24.255 Waldmorgen, was rd.5.600 Hektar entsprach, 95% davon im Steigerwald. Auch heute noch ist der ehemalige Klosterwald kein geschlossenes Waldgebiet, sondern wird (und wurde) immer wieder von landwirtschaftlichen Flächen, Siedlungen und Verkehrswegen unterbrochen.

Das größte zusammenhängende Laubwaldgebiet im heutigen Staatswald liegt dagegen zwischen Hundelshausen und Fabrikschleichach und war überwiegend im Besitz der Würzburger und teilweise der Bamberger Fürstbischöfe.

Näheres zeigt die Hoheitskarte von Hanns Hubert Hoffmann über die Besitzverhältnisse für den Bereich des oberen und nördlichen Steigerwaldes im Jahr 1792.

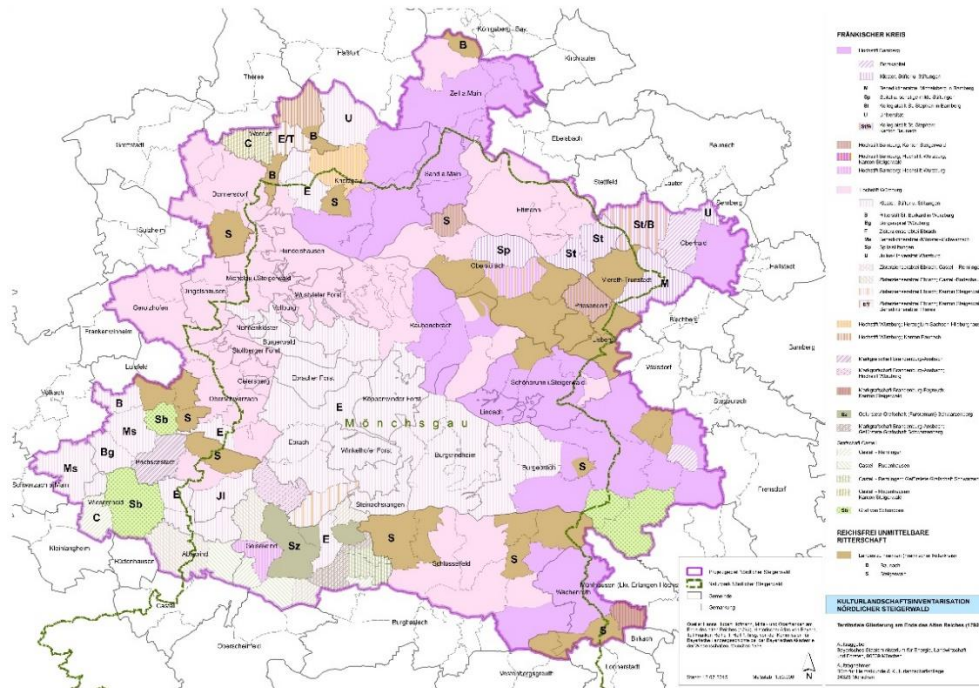


Abb. 1: Besitzverhältnisse im nördlichen und oberen Steigerwald um 1792 (Quelle: Hanns Hubert Hoffmann, Historischer Atlas von Bayern, zitiert nach Dr. Büttner, unveröffentlicht)

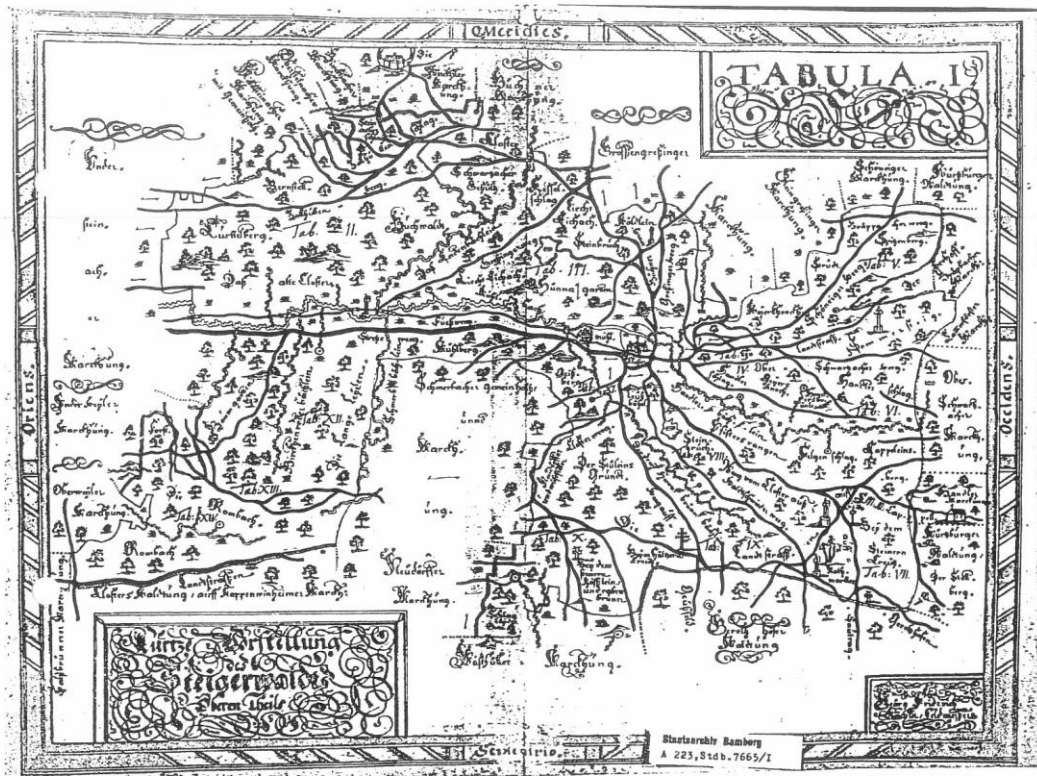
Demnach waren die Würzburger die größten Waldeigentümer im Raum und schließlich unterstand ihnen unterstand auch die Ebracher Zisterze, wenngleich diese Jahrhunderte lang die Unterstellung abschütteln und reichsunmittelbar werden wollte.

Stellt man die Frage, warum in den Wäldern des Klosters die Laubbäume erhalten und nicht – wie im Einflussbereich des Bamberger Hochstifts – Nadelbäume gepflanzt wurden, so hatten daran die Würzburger Fürstbischöfe einen wesentlichen Anteil: Würzburg hatte in seinen Forstordnungen Jahrhunderte lang eine Laubbaum freundliche Waldbewirtschaftung vertreten. Beispielsweise steht in der Forstordnung aus dem Jahr 1721, dass Eichen- und Buchen-Hegreißer zu setzen und das gefällte Holz rechtzeitig zu räumen sei, damit den vortreibenden jungen Gewächsen und Zweigen kein Schaden zugefügt werde (zitiert nach Hussy).

Die Forstordnungen gaben auch den Rahmen für den Ebracher Klosterwald, auch wenn das Kloster eigene Forstordnungen erlassen hat, wozu es immer wieder von den Würzburger Vorgesetzten angehalten werden musste.

### **Mittelwaldwirtschaft sichert Eichenreichtum**

Über viele Jahrhunderte lang wurden die Wälder des Klosters als Mittelwald, teils als Niederwald bewirtschaftet. Alte Karten zeigen die einzeln stehenden Bäume, bei denen es sich vor allem um Eichen gehandelt hat.



*Abb. 2: Die Karte des Feldvermessers Georg Friedrich Kuchler zeigt das Gebiet des Klosterwaldes gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Die Signatur der Bäume ist typisch für weit voneinander stehende Laubbäume, wie sie in Mittelwäldern vorkommen.*

Die Mittelwaldwirtschaft war eine Kombination aus Bauholz und Brennholz. Letzteres wurde in kahlschlagähnlichen Verfahren alle 20 – 30 Jahre genutzt. Aus den abgehackten Stöcken entstanden – getrieben von einer großen Wurzel – neue Schösslinge, die in der Stangenholzphase wieder zu Brennholz verarbeitet wurden. Daher auch der Name „Stockausschlagbetrieb“. Als Bauholz beließ man einzelne Eichen, die aus Samen erwachsen waren und von der Vielzahl der Brennholzschläge ausgenommen wurden. Waren diese dick genug, wurden sie als Bauholz genutzt oder verkauft.

Die Baumart Buche verträgt die grobe Form des Stockausschlagwirtschaft weniger gut als Eiche, Hainbuche, Linde und anderen Laubbaumarten. Und als Bauholz kam der Buche damals überhaupt keine Bedeutung zu. Die Buchen durften nicht alt werden und wurden als sog. Brennholz-„Vierspälter“ geerntet, weil sie mit drei Axthieben in vier Stück Scheitholz zerteilt werden konnten.

Wie bedeutsam die Brennholzproduktion während der Zeit der Zisterzienser war (und bis heute geblieben ist) zeigt die Analyse von Schenk: „Die höchsten und beständigsten Einnahmen erzielte das Kloster aus dem Brennholzverkauf an die Bewohner des Steigerwaldes und seines Vorlandes.“

Buchen dürften deshalb als Träger der Artenvielfalt über viele Jahrhunderte keine Rolle gespielt haben. Sie landeten lange vor der ökologisch wichtigen Zerfallsphase in den Öfen der Bevölkerung.

Ganz anders verhält es sich mit der Eiche. Weil diese Baumart durch die Mittelwaldwirtschaft stark gefördert wurde und Stammholzdimensionen erreichen durfte, konnten sich auch Waldarten halten, die an Totholz gebunden sind. Und trotzdem gibt es heute im oberen und nördlichen Steigerwald deutlich weniger Urwaldreliktarten bei den

Holz bewohnenden Käferarten wie in anderen Waldgebieten, wie beispielsweise im Bayerischen Wald oder im Spessart.

### **Das Ende der Mittelwaldbewirtschaftung**

Der Grund für das Fehlen zahlreicher Arten dürfte darin liegen, dass das Kloster die Mittelwaldwirtschaft bereits im 18. Jahrhundert beendet hat und die Holznot dazu führte, dass kein Totholz in den Wäldern verblieb. Ein Grund dafür war wohl der enorme Bauholz- und Finanzbedarf für die großen Bauwerke in Ebrach, Burgwindheim und den anderen schlossartigen Bauwerken der Zisterzienser.

Nur in den östlichen Teilen des Klosterwaldes, wie im heutigen Staatswaldrevier Burgwindheim sind noch einzelne Mittelwaldeichen erhalten geblieben. Dagegen wurden in den Ebrach nahen Wäldern offenbar alle Altbäume verkauft.

So sucht man im Ebracher Forst, dem vom Landratsamt Bamberg vorübergehend aus der Nutzung genommenen ehem. Geschützten Landschaftsbestandteil, dem sog. „Hohen Buchener Wald“ vergeblich Reste der früheren Alteichen. Dank der Nähe zu Ebrach war dieser Waldteil immer schon intensiv genutzt worden. Die Mönche wären nie auf die Idee gekommen, eine weitgehend ebene Lage mit besten Wuchsbedingungen nicht holzwirtschaftlich zu nutzen.

In der heutigen Zeit gäbe es einen Aufschrei in der Naturschutzszene, würden in Kahlschlags ähnlichen Verfahren alle Altbäume genutzt und verkauft. Aber auch anlässlich der Übernahme des Klosterwaldes durch das spätere Königreich Bayern haben – so berichtet Schenk – die Säkularisationsbeamten den Vorwurf des Ausverkaufs der Wälder kritisiert.

### **Holzverkauf – wichtigste Einnahmequelle des Klosters**

War es über viele Jahrhunderte die Dominanz des Brennholzes, so war es im Verlauf des 18. Jahrhundert immer mehr das Stammholz, welches die Einnahmen dominierte.

Hussy beschreibt diese Phase wie folgt: „Weltpolitische Geschehen und vor allem der herrschende Zeitgeist blieben nicht ohne Einfluss auf den Wald. Der Absolutismus, die Zeit der feudalen Prunkentfaltung als Selbstverständnis von Macht und Reichtum, verlangte dem Wald als Finanzierungsquelle viel ab.“

Und es war wiederum dem Geschäftssinn der Zisterzienser geschuldet, dass ein erheblicher Teil der Alteichen für den holländischen und niederdeutschen Schiffsbau exportiert wurden. Ein Beispiel: Allein im Jahr 1781/82 wurden mit 416 Holländerstämmen 8640 Gulden Erlöst. Dafür wurden hochwertige Stämme in allen Revieren gesammelt, während geringwertigere Stämme in der Region verkauft wurden.

Dass ganz generell die Einnahmen aus Holz der wichtigste Einzelposten aus den verschiedenen Landnutzungen der Ebracher Mönche waren, beschreibt Hussy wie folgt: „Die Nutzungen erfolgten ... nicht in jährlich etwa gleichbleibender Höhe, wie es heute durch den Hiebssatz geschieht, sondern hingen vom jeweiligen finanziellen Bedarf des Klosters ab. So können in einzelnen Jahren die Einnahmen aus dem Holzverkauf über 40% der Bursariatseinnahmen ausmachen und der Stammholzanteil über 90% des Holzerlöses betragen.“

## **Zisterzienser werden zu Artenschützern ohne es zu wissen**

Wald bezogen standen somit primär wirtschaftliche Überlegungen im Vordergrund: der Klosterwald als Brennholzquelle, der Klosterwald als Produktionsort wertvoller Eichenwälder und der Klosterwald als wirtschaftliches Kulturgut.

Voraussetzung dafür waren die Walderhaltung, die nachhaltige Sicherung seiner Produktionskraft und die Erhaltung des Laubwaldes - nach heutigen Maßstäben große Verdienste der Zisterzienser.

Naturschützer im heutigen Sinn waren die Zisterzienser mit Sicherheit nicht. Ganz im Gegenteil: Das zeigen die Verkaufspreise für faules und morsches Holz.

Aber sie haben die Eichen erhalten. Die Eiche ist einer der wichtigsten Träger der Biodiversität in den Wäldern des Steigerwaldes. Weil viel mehr Arten an die Eiche gebunden sind als an die Buche, gäbe es heute noch deutlich weniger Arten, hätten nicht die Zisterzienser die Eiche in Folge ihrer Waldnutzung und hier insbesondere die Mittelwaldwirtschaft gefördert.

**Ich fasse zusammen: Gemessen mit heutigen Maßstäben betrieben die Ebracher Zisterzienser eine ausschließlich ökonomisch ausgerichtete Waldnutzung mit langfristigen Strategien wie die Mehrung der Waldfläche und die Erhaltung der Produktionskraft der Waldböden, mit einer Steigerung der Walderträge, mit einer Marktdominanz beim regionalen Brennholzverkauf und mit einer Präsenz auf dem (damaligen) Weltmarkt durch den Verkauf von wertvoller Eichenstämmen. Das „Grüne Erbes der Zisterzienser“ war zu hohem Anteil den Würzburger Bischöfen geschuldet, die darauf bedacht waren, dass auch im Ebracher Klosterwald die würzburger Forstordnungen galten und der Laubbaumcharakter auch in ihrem Einflussbereich erhalten blieb.**

**Bei aller ökonomischen Ausrichtung, die ich nun ausgiebig beschrieben habe, hat die 700 jährige Epoche der Ebracher Zisterzienser auch einen ökologisch wertvollen Wald hinterlassen. So gesehen waren die Zisterzienser doch auch in gewissem Maße Naturschützer – ohne es zu wissen und ohne es zu wollen.**

### Quellen:

Haas, Theodor, (1967) Waldbesitz und Forstwesen der ehemaligen Zisterzienserabtei Ebrach in Franken, Sonderdruck aus Citeaux Com. Cist, Heft 2/1967

Hildebrand, Helmut / Kauder, Birgitt (1993), Wüstungsvorgänge im westlichen Steigerwald, Hrsg: Forschungskreis Ebrach

Hussy, Gertrud (1979), Geschichte des Klosterwaldes Ebrach, Diplomarbeit an der LMU München, Fachbereich für Forstwissenschaften

Muth, Erwin (2009), Die Benediktinerabtei Münsterschwarzach und das Umland von Ebrach, Sonderdruck aus dem 145. Bericht des Historischen Vereins Bamberg 2009

Nagel, Bernhard (2006), die Eigenarbeit der Zisterzienser, Metropolis-Verlag, Marburg

Schenk, Winfried (1988), Mainfränkische Kulturlandschaft unter klösterlicher Herrschaft – Die Zisterzienserabtei Ebrach als raumwirksame Institution, Hrsg: Forschungskreis Ebrach

